

Adam Spengler, Direktor der Porzellanfabrik in Zürich und Hauptcollector der Churer Schullotterie

Autor(en): **Ducret, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse**

Band (Jahr): - **(1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Joseph Hackl, Hausmaler in der Seuterschen Werkstatt in Augsburg

Von Dr. med. S. Ducret, Zürich

Vor einiger Zeit haben wir im Handel zwei Porzellantassen und Untertassen erworben, die aus verschiedenen Gründen dem Sammler Interesse bieten. Es sind zwei henkellose, schalenförmige Teetäßchen mit Lippenrand, eingezogenem Ringfuß und kaffeebraunem Fond. (Abbildung 4.) Die Bodenfläche blieb unbemalt und trägt die Signatur JH 37. (Abbildung 5), umgeben von einem doppelkonturierten Kreis. Auf dem Fond sind radierte Silberchinoisereien aufgetragen: figürliche Szenen, indianische Blumen, Palmen, exotische Vögel, Sträucher und architektonische Aufbauten, im Innern des Koppchens fliegendes Fabeltier, Gitterrandbordüre und Vögel. Der äußere Rand der Tasse und Untertasse zeigt die typischen Augsburger Randschnörkel mit Punktbegleitung (broders of C-like scroll). Daß diese Art von Gold- und Silberdekor ohne jeden Zweifel auf die Augsburger Feuermaler Joh. Aufenwerth und Bartholomäus Seuter zurückgeht, wissen wir seit Pazaureks¹⁾ und Honeys²⁾ Untersuchungen sicher. Da sowohl die Tasse als auch die Untertasse das Datum 37 (1737) trägt, scheidet Joh. Aufenwerth aus, er starb bereits 1728. So kommt nur die Werkstatt des Barth. Seuter in Frage. Seuter ist 1678 geboren, er starb mit 79 Jahren in Augsburg³⁾. Nach Berichten des Reisenden J. G. Keyßler⁴⁾ stand seine Werkstatt um 1729 bereits in voller Blüte. Seuter mag somit die Tassen — nach der Feinheit der Chinoisereien eine eigenhändige Arbeit — in den besten Jahren seiner Kunstfertigkeit ausgeführt haben. Obwohl er auch, wie Aufenwerth auf seinen signierten Goldchinesenstücken, die Bandschnörkel mit Punkten als Randzierat verwendet, malte Seuter hier ein selbständiges „Pagodenmuster“, das wir bis heute noch nirgends gefunden haben. Die Jahrzahl 37 bestätigt die Ansicht von Honey⁵⁾, daß der Gold- und Silberchinesendekor viel später anzusetzen ist, als Pazaurek glaubte. So bilden die beiden Stücke eine passende Ergänzung zu der von Wittekind dem Victoria- und Albertmuseum geschenkten Tasse mit der Inschrift „Augsta, den 1^o Feb. 1736. Soli Deo gloria. A. Seite“.

Nach diesen Untersuchungen ist auch die Signatur des Fondmalers JH leicht aufzulösen. Sie bezieht sich auf den „Augsburger Bürger und Bildhauer“ Joseph Hackl, der seit 1749 in Göggingen bei Augsburg und von 1754 bis 1760 in Friedberg als Bossierer, Fabrikbesitzer und Maler tätig war⁶⁾. Obwohl schon von Stetten 1779 schrieb:

„daß die Hackelische Fayencefabrik aus Augsburg nach Göggingen verlegt wurde“, wurde die Existenz dieser Fabrik immer wieder bestritten, so u. a. auch von Stöhr⁷⁾. Unser Stück beweist, daß Hackl 1737 tatsächlich in Augsburg als Maler tätig war und vielleicht als Hausmaler in der Seuterschen Werkstatt gearbeitet und Geschirre dekoriert hat. Dieser Ansicht pflichtet auch Honey bei, wenn er schreibt⁸⁾: „Ich bin jetzt der Meinung, daß in dieser Werkstatt noch viele andere Porzellangeschirre dekoriert worden sind“. Im neuesten 93. Jahresbericht des germanischen Museums in Nürnberg erwähnt Braun als Neuerwerbung einen Fayencekrug aus der Manufaktur Augsburg-Göggingen mit der gleichen Signatur und dem Datum 1753. Die Initialen erscheinen wieder auf einer Teekanne der Manufaktur Friedberg aus dem Jahre 1760 usw.⁹⁾ Wenn Heiland glaubt, daß Hackl nach Göggingen und vor Friedberg in Augsburg selbständig war¹⁰⁾, so ist diese Ansicht dahin zu berichtigen, daß Hackl schon vor seiner Gögginger Tätigkeit in Augsburg ansässig war. Dann aber beweisen diese zwei signierten Stücke, daß dieser Gold- und Silberdekor tatsächlich Augsburger Hausmalerarbeit und nicht Hungersche Fabrikzierarten sind. Was die 3 Punkte neben der Signatur bedeuten, entzieht sich unserer Kenntnis. — Als Vorbilder kommen die von Schulz beschriebenen Stiche des Verlags Engelbrecht in Augsburg in Frage.¹¹⁾

Legenden:

- 1) Pazaurek, deutsche Hausmaler. 1925.
- 2) Honey, Panthon 1938 S. 326 und Dresden China. 1946 S. 145 ff.
- 3) Allg. Künstlerlex. Nagler, 1846 Bd. XVI. S. 311.
- 4) Cit. nach Hofmann. Das Porzellan, 1932. S. 226
- 5) Honey. Pantheon 1938. S. 326.
- 6) Braun in Cicerone 1915. S. 1 und Stöhr an gleicher Stelle S. 311.
- 7) Stöhr, Cicerone 1915 S. 311.
- 8) Honey. a. a. O. S. 326.
- 9) Meisterwerke deutscher Fayencekunst, Ausstellungskatalog 1925. Nr. 620.
- 10) Fuchs und Heiland: Fayencekultur o. J. S. 162.
- 11) Schulz G.W. in „Das Schwäbische Museum“. 1928 S. 132 Abb. 32 und 33.

Adam Spengler, Direktor der Porzellanfabrik in Zürich und Hauptcollector der Churer Schullotterie

Von Dr. med. S. Ducret, Zürich

(Nach Forschungen im Churer Stadtarchiv)

Am 9. April 1780 trug der Herr Bundespräsident und Stadtmann v. Salis dem Churer Rate vor, daß „ihme der Antrag von ansehnlichen Herren geschehen seye, eine Lotterie zu errichten“ die den prekären Stand der Churer Stadtfinanzen verbessern und besonders für Erziehungszwecke die dringend notwendigen Mittel beschaffen sollte¹⁾.

Zwei Wochen später zeigt der gleiche an, daß er „auf Wohlgefallen hin mit Adam Spengler, als Bevollmächtigtem der Entrepreneurs der Lotterie die Bedingungen derselben entworfen habe . . .“ In einem Nebenvertrag vom 8. Mai verpflichtet sich „Adam Spengler, Directeur der Porcellain Fabrique in Zürich, in seinem Namen und als

Bevollmächtigter der übrigen Herren Associerten der Lotterie nach bezogener III. Klasse 200 Gulden zu entrichten . . . 2)“

Da damals der Losverkauf in den Kantonen verboten war, schrieb Chur an alle Stände um die Vertriebsbewilligung. 11 Kantone haben den Verkauf bewilligt, 5 lehnten ab³⁾. Nett ist die Antwort Zürichs: „Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich. . . mögen wir gar gern gestatten, daß diejenigen Collecteurs (Adam Spengler und die Entrepreneurs) welchen Ihr den Verkauf der Billets zu übergeben gutfinden werdet, solche auch in unseren Landen, wo sie den Anlaß haben, an den Mann bringen dürfen . . .“⁴⁾

Natürlich freuten sich die Churer als Spengler 1780 erstmals 25 Louis d'or „von denen Unternehmern der Lotterie“ in die Stadtkasse eingelegt hat. „Hierauf ist auf gethanen Vortrag von Hrn. Bundespräsident und Stadtkammern v. Salis erkannt worden; dem Hr. Adam Spengler ein Certificat zu geben, daß ihm erlaubt sey, die an hiesige Lotterie-Direction adressierte Briefe von den Postämtern in Zürich abzufordern und zu eröffnen . . .“⁵⁾ Spengler blieb nicht müßig. Noch im gleichen Jahre inserierte er als General-collector Plans und Billets⁶⁾. Jährlich zahlt er seine Summen, 1782 1000 Fl., 1785 50 Louis d'or usw. Doch nicht immer scheint der Losverkauf floriert zu haben. 1782 sind neue Pläne der „beyden Herrn Directeurs der Lotterie“ genehmigt worden. Aus den Zeitungsinserten kennen wir die beiden Direktoren gut: Adam Spengler, Generalcollector und Salomon Keller, Tochtermann und Kupferschmied im Niederdorf. Auch im „Porcelain- und Fayence-Gewölbe unter der neuen Meise“ vertrieb man diese Churer Lose. Als Collecteurs zeichneten im Jahre 1787: Salomon Keller, Kupferschmied im Niederdorf; Hs. Conrad Waser, unter der neuen Meise. In Winterthur Heinrich Sulzer. In Stäfa Heinrich Neeracher. In Frauenfeld Baltasar Müller, Chirurgus⁷⁾, alles Namen, die irgendwie mit der Porzellanfabrik Beziehung hatten. — Fragen wir warum sich Spengler so eifrig neben seiner Porzellandirektorenstelle dem Lotteriegeschäft hingab. Er vertrieb die Lose der Armen- und Waisenhauslotterie der Stadt Nidau (1779) der Bieler, Aarau und Utrechter Lotterie (1780) usw. Vielleicht war seine Honorierung zu prekär. Nach dem „Zähnden-Rodell“

der Gemeinde Bändlikon scheint Spengler 1769 150 Fl., 1772 240 Fl. Jahresgehalt bezogen zu haben. (Kirchner in Meissen 300, Kändler 400 Thaler). Möglicherweise aber hat man Spengler, der schon 1773 die Zürcher Porzellanlotterie im Werte von 35 000 Fl. durchführte, als den erfahrensten Fachmann angesehen. Da aber die Entrepreneurs der Zürcher Porzellanfabrik Gessner, Lavater, Usteri, die beiden Heidegger und Vögeli — Corrodi war schon vorher an einem Schlaganfall verstorben — in globo auch die Unternehmer der Churer Lotterie waren, scheint die verlockende Gewinnchance das treibende Moment gewesen zu sein. Ob die Lotterie auch mit Zürcher Porzellanen und mit welchen dotiert war, wissen wir noch nicht; dies scheint uns sicher, sonst wären kaum die großen „Porzellanhändler“ Spengler, Keller und Neeracher auch die Verteiler der Gewinne. Ich zweifle nicht, daß nach Archivreisungen in Chur auch die Lotteriepläne der Schulotte aufzufinden sind, genau wie die Zuglisten der Churerlotterie von 1762/63 im Tscharnerschen Familienarchiv nachzuweisen sind⁸⁾. Ob sie uns aber Klarheit bringen, welche Gruppen und Figuren um 1780 und welche später als Treffer ausgeschieden wurden, ist fraglich. Die Zürcher Porzellanlotterie hat die Figurentreffer nur nach Nummern (acht Figuren Nr. 1, zwei Figuren Nr. 5) aufnotiert. Die Tätigkeit von Spengler als „bevollmächtigter MghH. der Entrepreneurs der Porcelain- und Fayencefabrik“ belegt, wie sehr Direktor Spengler in finanziellen Fragen das Vertrauen seiner Vorgesetzten genöß.

Legenden:

- 1) Ratsprotokoll 1780. 9. April. Churer Stadtarchiv Bd. 32. S. 612
- 2) a. a. O. 1780 8. Mai. Bd. 32. S. 619—620.
- 3) Denkschrift über das Schulwesen der Stadt Chur von F. Jcklin. 1914. S. 32. Die Stadtschule in Chur von Erh. Clavadetscher. 1947. S. 43.
- 4) Ratsprot. 1780. 11. Mai, Bd. 32.
- 5) a. a. O. 1780. 10. Mai Bd. 32 S. 627.
- 6) „Hoch-obrigkeitlich bewilligte Donnerstag-Blatt“ Zürich 1780. 1. Brachmon.
- 7) a. a. O. 1787. 20. Christmonat.
- 8) v. Tscharnersches Familienarchiv in der Kantonsbibliothek Chur. Slg. Stadtsachen. Tom. I. Nr. 238 1783.

Johann Jakob Spengler, Modelleur in Zürich und Derby

Von Walter A. Stahelin, Bern

Fortsetzung und Schluß, siehe Mitteilungsblatt Nr. 9, Juni 1948

Das Werk in Derby.

Derby-Figuren gibt es seit 1756, Biscuit wurde nach 1770 gemacht, wo man begann, den Stücken Nummern zu geben. Für die Periode von 1770—1796 gibt es ungefähr 400 Nummern, da es aber Stücke gibt, die drei- und vierteilig sind, mußten ungefähr 500 separate Modelle angefertigt werden. Da nun wiederum Stücke in zwei bis drei verschiedenen Größen hergestellt wurden, kommt man auf ungefähr 600 Modelle.

Allam schreibt: „Natürlicherweise sollte man glauben, daß die Nummern in der Fabrikliste den Modellen dem Lauf ihrer Entstehung entsprechend gegeben wurden. Wenn man aber die Fabriklisten mit den Stücken ver-

gleicht, die schon 1778 und 1782 bei Christie's verkauft wurden (abgedruckt bei Nightingale), so sieht man, daß dem nicht so ist, wenigstens was die Nummern unter 300 betrifft. So wurden z. B. im Jahre 1773 „die Elemente“, Nr. 3 verkauft, aber ebenfalls „Dichtung und Musik“ Nr. 216 und 217. Im gleichen Jahre wurde „Shakespeare“ Nr. 297 und „Milton“ Nr. 305 verkauft. Der „Russische Schäfer“ wurde von Spengler 1793 oder 1794 modelliert. Das Stück trägt die Nummer 357, oder 387, (Bemrose gibt die Nummer 395 auf seinem Exemplar an) und diese Nummern sind nur etwas höher als ein Stück, das mindestens 20 Jahre früher modelliert wurde. Es scheint, daß die Nummern den Stücken ganz zufällig gegeben wurden, dies würde auch gewisse Lücken in den Listen erklären,